

Letzte Menschen und leere Engel

Peter Sloterdijk: Selbstversuch – Gespräch mit Oliveira

Peter Sloterdijk in Aktion zu erleben, soll ja ein Ereignis sein, sagt man. Ihn zu lesen ist es allemal. Selten bewies ein Akademiker mehr Mut, sich, scheinbar selbstgefällig, derart im Lichte seiner mokanten Rhetorik zu sonnen. Sloterdijks Spur geistert durch die akademische Szene. Schon jetzt zum *«Volksphilosophen in spe»* der jüngeren Generationen erhoben, veröffentlichte er sein neuestes Werk zum *«Selbstversuch»*. Es präsentiert sich als Fest für den geübten Rhetoriker; denn schon allein Sloterdijks Sprachwitz ist die Lektüre wert. Für den minder *«Trainierten»*, mehr philosophisch Interessierten als Vorgebildeten scheint sich eher ein Vorurteil zu bestätigen: daß sich nämlich der philosophische Diskurs immer noch vortrefflich dazu eignet, sich gelehrt zu geben und von selbsternannten *«Eingeweihten»* applaudieren zu lassen. Philosophie als *«Geheimwissenschaft»* – dieser Begriff stünde der jargonlastigen Sloterdijks gut zu Gesicht.

Der Autor sieht sich selbst als Zeitdiagnostiker. Der Begriff impliziert die tatsächliche Auffassung des Autors, etwas stimme mit *«der»* Zeit, in der wir leben, nicht. Um der Frage nach den *«geistigen Befindlichkeiten»* der Menschen, die dieses Jahrhundert bevölkern, näherzukommen, befaßt sich Sloterdijk mit zahlreichen Sujets. Was in ihnen zur Sprache kommt, ist größtenteils nicht neu, dennoch aus dem Munde eines wachen *«Zeitbeobachters»* nicht nur interessant, sondern in seiner philosophischen Form auch belehrsam. Diese entsteht in der gemeinsamen Auseinandersetzung, in der Paradeform des philosophischen Diskurses, des Gesprächs vis-à-vis. Zustände kommt es mit Carlos Oliveira, Sloterdijks nicht minder sprachgewandtem spanischem Kollegen. Der wird jedoch – was die Kunstfertigkeit der Sprache betrifft – von Sloterdijk gnadenlos in die rhetorische Ecke gestellt. Die intellektuellen Spitzfindigkeiten des Karlsruher Hochschuldozenten sind so leicht nicht zu übertreffen.

«Bis an die Grenzen der Selbsterstörung!»

Da steht zunächst das *«Individuum unter kulturkritischem Verdacht»*. Das Phänomen der zunehmenden sozialen Entfremdung von Traditionsbewußtsein, der Verlust des an die Kultur bindenden Überlieferten, das Zusammenhalt im Glauben und Stabilität des Vertrauens gewähren soll – von Sloterdijk *«Enterbung»* genannt –, steht zur Debatte. Sloterdijk und Oliveira erklären die Problematik vornehmlich am Auftreten der *«neuen Menschen»*: *«Das ganze bunte Volk, das du heute in der Innenstadt flanieren siehst, samt Irokesenschnitt, Springerstiefeln und Tigerlilly im Webpelz – das alles wäre aus prinzipiellen Gründen nicht möglich, wenn nicht Philosophen seit über zweihundert Jahren immer tiefer in den Gedanken eingedrungen wären, daß Sein und Herstellen auf eins hinauskommen.»* Wo die Traditionen verschwinden, entsteht der Drang zum *«Sich-Erfinden»*. Diese Tendenz sieht Sloterdijk bereits seit dem letzten Jahrhundert, dem Beginn der verstärkten Industrialisierung, heraufsteigen. Diese Problematik eskaliere dann im Phänomen der gesteigerten *«Entgeisterung»*, der Abkehrung von spirituellen Wertvorstellungen. Mit steigendem Lebenswohlstand, zunehmender Entfremdung von spirituellen und sozialen Bindungen (radikal zunehmende Abwertung der Rolle der Kirche, in neuerer Zeit allgemein der sogenannten *«überkommenen Werte»* und der Familienbindungen) entstehe zuerst der Wunsch, dann der Drang zum *«Individualismus»*, der in unseren Tagen in dem ganzen Treiben hin zum Authentischen mehr und mehr zum Wunschdenken gerät.

Hinter dieser Situation sieht Sloterdijk eine handfeste philosophische Grundsituation: *«Hinter dieser Wendung zum Selbersein und Selberdenken [...] steht kurioserweise ein korrekt scholastischer Begriff, nämlich der der Selbsterhaltung. [...] Er besagt, die Weltmaschine ist so gut konstruiert, daß der Urheber nicht alle fünf Minuten ausrücken muß, um sie vor dem Rückfall ins Nichts zu retten, sie erhält sich selber ...»*

Das Problem des Trends zum Pseudo-Individualismus mit besonders exaltierter Textur (von Sloterdijk *«Selbst-Design»* genannt), zur zwanghaft gewollten Authentizität, geboren aus einem mißverstandenen *«Ich bin ich selbst! Ich will es sein!»* ist als Grundfrage unserer Zeit nicht neu. Es bekommt seinen besonderen Charakter vor dem zeitlichen Kontext unserer Tage, dessen Sendboten die ewige Frage nach dem *«Was bin ich?»* nur ein weiteres Mal anders formulieren. Zahlreiche Demographen haben sich damit auseinandergesetzt. Innerhalb des Buches gehört seine Behandlung zu den Höhepunkten. Sowohl in der unüblich verständlichen sprachlichen Fassung als auch in der philosophisch-analytischen Durchdringung seiner Tragweite wird es äußerst treffend behandelt.

«Gottesfürchtig im möblierten Nichts»

Für die beiden Diskutanten bekommt das moderne Leben des *«Singles»* und die ganze damit verbundene *«Subkultur»* eine eigene Bedeutung und besondere Färbung. Sie gehören zu der Gruppe der *«letzten Menschen»*, die nurmehr dem Selbstgenuß frönen: *«Der bekennende Single, den ich beschreibe, ist ein Grenzwert eines Phänomens, das oft unfreiwillige Gründe hat. Aber mir kommt es darauf an, den Typus zu stilisieren.»* Diesen *«Single-Typus»*, auf den Sloterdijk es abgesehen hat, ist der der *«selbstgewählten Einsamkeit»*, die vom Menschen als *«individueller Lebensstil»* emporgehalten und verteidigt wird. Für Sloterdijk sind sie *«Mönche des Unglaubens»*, des Unglaubens an soziale Zusammenhänge, an partnerschaftliche Bindungen, an Familie, gemeinsame Lebensgestaltung. Sloterdijk dramatisiert ihn als das *«schwarze Quadrat auf Beinen»* in Anlehnung an die abstrakte Kunst unserer Zeit, die es sich zunehmend zur Aufgabe macht, immer wieder das eine, das Leere, das Nichts darzustellen. Verloren geht in diesem Konstrukt für Sloterdijk vor allem der Bezug zu jeglicher spiritueller Bindung, die einst Halt und Trost spendete: *«Was aus dem Alleinsein mit Gott zu lernen war, das wird heute übertragen auf das großstädtische Alleinsein mit einem möblierten Nichts ...»*

«Was ist Handke neben Thomas Gottschalk?»

Sloterdijk ist selbsternannter Zeitdiagnostiker. So kommt er nicht umhin, Medienkritik zu üben. Das tut er mit gewohnter Vehemenz: *«Im Fernsehen vollendet sich die Erlösungsgeschichte der Menschheit. Es ist ein Erlöser, der das Publikum anghäht ...»* Dieses Kapitel nimmt Anschluß an die von Sloterdijk zuvor ausgeführte Bedeutung der religiösen Bedeutsamkeit der Engel als Botschafter, als Mittler einer Verkündigung. *«Leere Engel»* nannte er die Menschen, die, wenn sie als Botschafter – griech. *angeloi* – auftreten, in unseren Tagen sich buchstäblich *«nichts zu sagen haben»*. Unter dem Begriff *«Medien»* werden dieser Tage nahezu ausschließlich Apparate, Gerätschaften und ihre Programme verstanden, nicht der lebendige Mensch, der durch seine Schöpfungskraft zum Mittler einer höchst individuellen Botschaft wird: *«Darum sind alle Menschen potentiell Boten, [...] Informanten über den Stand der Dinge – doch so etwas zu sagen, ist in der vorherrschenden Menschentheorie verpönt, die wie besessen Bilder und Apparate zelebriert.»*

Sloterdijk dekonstruiert die alltäglichen Masken unserer hektischen Zeit an der Schwelle zu einem neuen Jahrtausend. Die tausend alltäglichen Maskierungen, die vielen kleinen Lebenslügen eines *«Normalbürgers»* demontiert er gleich mit. Singlekultur und Medienrausch, die besessene Jagd nach der

vernetzten Welt und die gleichzeitige geistige Entfernung – kaum ein aktuelles Sujet bleibt unberührt. Dabei schwelgt er in einer sprachlichen Welt, die des öfteren leider weniger kultiviert denn unfreiwillig komisch wirkt.

Sloterdijk sei, nach eigener Einschätzung, «... eine unpolemische Natur, das ändert nichts daran, daß ich in bestimmten Dingen Deutlichkeit erreiche ...». Er habe, «den bösen Blick in der Dosierung, die man braucht, um sich im intellektuellen Feld zu orientieren». Ganz so «unpolemisch» fällt der Diskurs, gepaart mit spitzzüngiger Deutlichkeit, dann in der Tat nicht aus. Das hat den Nachteil, daß die Zeichnung der Diskutanten allzu leicht zu weltfremden Querdenken zu verkommen droht, deren exaltiert spöttischer Jargon von der eigentlich außerordentlich interessanten Materie ablenkt. Das ist bedauernd wert, denn die besprochenen Themen sind sowohl aktuell als auch im Kern der Sache von interessanter Perspektive aus beleuchtet. Seine Vorgehensweise zeugt von hervorragender Beobachtungsgabe und die Themenwahl von wachen Nerven für Zeitgeschehnisse, der Weg der Annäherung von philosophischer Kapazität und kompetenten Umgangs mit komplexen Sachverhalten. Besonders die am Gegenstand der «Suche nach Authentizität» und der «Rolle der Autoren und Literaten» für die sozialpolitische Stimmung in Deutschland herausgearbeiteten Gedanken bestechen durch hervorragend gefaßte und anschaulich herausgearbeitete Gedankenführung. Dies wäre auf der ganzen Länge des 150 Seiten dünnen Buches wünschenswert gewesen.

Bijan Kafi

Peter Sloterdijk: *Selbstversuch – Gespräch mit Carlos Oliveira*, Hanser Verlag, München 1997, DM 29,80.

Systematisch und impulsierend

Florin Lowndes: Die Belebung des Herzchakra

Es gibt bisher zu wenig gute Veröffentlichungen über die Nebenübungen – schrieb mir Karl-Martin Dietz im vorigen Jahr. Um so erfreulicher, daß das Arbeitsbuch von Florin Lowndes erschien, das sich auf diese von Rudolf Steiner immer wieder beschriebenen Übungen bezieht.

Diese Übungen müssen als Grundlage der okkulten Entwicklung dienen, heißt es sinngemäß in den «Anweisungen für eine esoterische Schulung» (GA 245, 1993, S. 15). Niemand soll denken, er könne im äußeren oder inneren Leben vorwärtskommen, wenn er die Bedingungen, die den Übungen zugrunde liegen, nicht beachtet. Ihr Geist muß also Grundlage jeder Geistesschulung sein. Rudolf Steiner, der sonst so Freilassende, schreibt er uns hier etwas vor? – denkt man zunächst erstaunt. Ja, wenn es so ist, könnte ich diese Übungen auch mal anfangen – kann der zweite Gedanke sein.

Mit Recht hat jedenfalls Florin Lowndes dieses Thema aufgegriffen. Er ist ein an der «Philosophie der Freiheit» geschulter Systematiker. Rudolf Steiner, obwohl er die Übungen, die Lowndes lieber Grund- als Nebenübungen nennen möchte, mehrmals beschreibt und bespricht, läßt den Übenden sehr große Freiräume. Lowndes ist da viel restriktiver. So muß demjenigen, der sich auf die Anregung von Lowndes hin mit den Übungen zu befassen beginnt, empfohlen werden, sich frei zu fühlen, auf die verschiedenen Beschreibungen Rudolf Steiners auch direkt zurückzugreifen und nicht bloß getreu Lowndes zu folgen. Ein jedes Individuum bedarf anderer Betonungsnuancen, die die in den verschiedenen Beschreibungen Rudolf Steiners immanent zu finden sind.

Derjenige, der schon längere Zeit mit den Übungen arbeitet, bekommt ganz gewiß eine Reihe wertvoller Anregungen von Lowndes' Buch. Es schreibt jemand, das ist offensichtlich, der sorgfältig praktisch erprobt hat, was er empfiehlt. Bei der

Willensübung zum Beispiel habe ich erst durch seine Vorgehensart gemerkt, daß ich diese Übung bisher stets zu locker genommen habe, und realisiere nun, daß eine strengere Handhabung den Wert des Übens erhöht.

Zusammenfassend kann man sagen, daß das Verdienst des Buches nicht nur darin besteht, wesentlichste Anweisungen Rudolf Steiners in Erinnerung zu rufen und sie an die ihnen gebührende zentrale Stelle der Aufmerksamkeit zu rücken, sondern auch darin, des Autors Umgang mit diesen Übungen detailliert und systematisch, anregend zu beschreiben und schließlich seine eigenen, von den Übungen ausgehenden Forschungsergebnisse darzustellen. Wenn man ihm dort, wo er auf eigenen Wegen geht, auch nicht bei jedem Schritt folgen muß, bleibt das von ihm Beschriebene anregend, impulsierend. Ein jeder Leser wird Punkte finden, die das Selbsterarbeitete wertvoll ergänzen und somit die Durcharbeitung des Buches lohnend erscheinen lassen.

Jan J. Pohl

Florin Lowndes: *Die Belebung des Herzchakra*. Verlag Freies Geistesleben, Stuttgart 1996. 208 Seiten, sFr. 35.–/DM 36.–.

Lebensmittel für das Leben

Otto Wolff: Was essen wir eigentlich?

Viele Menschen erleben heute leidvoll, daß mit der Ernährung mehr Probleme als Genuß verbunden sind. Auf der einen Seite erfahren sie zum Beispiel an den sogenannten Allergien, daß sie innerlich nicht mehr vertragen, was anderen Menschen (noch) zuträglich ist. Auf der anderen Seite ist die Verunsicherung bezüglich der im Zuge der Technisierung des Lebens eingeführten äußeren Veränderungen der Lebensmittel durch die Verarbeitung sowie Zusatzstoffe groß. Verwirrung stiften darüber hinaus die in der populären Gesundheitsliteratur veröffentlichten Diätbücher mit oft völlig gegensätzlichen Anleitungen.

Dr. Otto Wolff greift in seinem vor kurzem erschienenen Buch «Was essen wir eigentlich?» viele dieser Fragen auf. Wie geht man in einer dem Menschen zuträglichen Weise mit Rohkost um, wie sind die verschiedenen Verarbeitungsverfahren der Milch (Pasteurisierung, H-Milch, Homogenisierung) zu beurteilen, welche Bedeutung haben die Vitamine (natürliche und synthetische), die verschiedenen Getreidearten sowie die Verfahren des Brotbackens (Hefegärung oder Sauerteig?), Zucker (Candida-Problem), Eiweiß (vegetarische Kost oder Fleisch?) und Fette (pflanzliche oder tierische?) für den Menschen? Wolff bespricht das Problem der Lebensmittelzusätze (zum Beispiel Heilung hyperaktiver Kinder durch völliges Weglassen von Nahrung mit synthetischen beziehungsweise phosphathaltigen Zusätzen) und gibt im Zusammenhang mit der Cholesterinfrage ein fachkundiges Plädoyer für die Butter (gegen das Industrieprodukt Margarine).

Wolff ist es ein besonderes Anliegen, immer wieder menschenkundlich anschaulich zu machen, daß Lebensmittel tatsächlich dem Leben des sie verzehrenden Menschen dienen sollen. Da er ein ausgezeichneter Kenner der naturwissenschaftlichen Zusammenhänge auf dem Gebiet der Medizin und der Ernährung ist, kann er in diesem Buch komplizierte Zusammenhänge einfach und anschaulich darstellen. So ist ein spannendes, faktenreiches und temperamentvoll geschriebenes Buch für die Menschen entstanden, die praktische Gesichtspunkte für eine menschengemäße Ernährung suchen und sich nicht zu sehr mit wissenschaftlichen Details, Tabellen und Grafiken quälen wollen.

Ingo Hagel

Otto Wolff: *Was essen wir eigentlich? – Praktische Gesichtspunkte zur Ernährung*. Reihe Praxis Anthroposophie, Verlag Freies Geistesleben, Stuttgart 1996. 144 Seiten, sFr./DM 16.80.